

Gespräche zwischen den Lebenden und den Toten – Testamente in der Literatur des 19. Jahrhunderts

Jürgen Dinkel

Abstract:

Ulrike Vedders Studie untersucht das Testament im Spannungsfeld von Recht, Ökonomie und Kultur sowie im Zusammenhang mit Konzepten von Erbschaft, Vererbung und Nachleben. Anhand einer Vielzahl von Beispielen zeigt sie facettenreich auf, wie die Literatur des 19. Jahrhunderts (von Jean Paul, Kleist, E.T.A. Hoffmann, Balzac, Heine, Droste-Hülshoff, Stifter, Melville, Keller, Storm, Fontane, Zola, James u.a.) die breiten gesellschaftlichen Debatten um die Kodifizierung des Erbrechts in Westeuropa aufgriff, diese popularisierte, kritisierte und mit eigenen Deutungen Stellung bezog.

How to cite:

Dinkel, Jürgen: „Gespräche zwischen den Lebenden und den Toten – Testamente in der Literatur des 19. Jahrhunderts [Review on: Vedder, Ulrike: Das Testament als literarisches Dispositiv. Kulturelle Praktiken des Erbes in der Literatur des 19. Jahrhunderts. München: Fink, 2011.]“. In: KULT_online 40 (2014).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2014.860>

© beim Autor und bei KULT_online

Gespräche zwischen den Lebenden und den Toten – Testamente in der Literatur des 19. Jahrhunderts

Jürgen Dinkel

Vedder, Ulrike: Das Testament als literarisches Dispositiv. Kulturelle Praktiken des Erbes in der Literatur des 19. Jahrhunderts. München: Fink, 2011. 428 S., 51.00 Euro. ISBN: 978-3-7705-5061-6

Ulrike Vedders Studie entstand am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin im Kontext dreier größerer interdisziplinärer Forschungsverbünde ("Das Konzept der Generation: Zur narrativen, zeitlichen und biologischen Konstruktion von Genealogie" (2001-2005), "Erbe – Erbschaft – Vererbung. Überlieferungskonzepte zwischen Natur und Kultur im historischen Wandel" (2004-2007) und "Generationen in der Erbgesellschaft. Ein Deutungsmuster soziokulturellen Wandels" (2007-2010)). Die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen liegen mittlerweile in Form von Zeitschriftenartikel, Sammelbänden und Monographien vor, darunter die Habilitationsschrift von Vedder, die im Jahr 2011 in einer überarbeiteten Version veröffentlicht wurde.

Vedders Studie basiert auf drei überzeugend dargelegten Vorannahmen: Erstens geht Vedder davon aus, dass es zwischen dem Ende des 18. und dem Ende des 19. Jahrhunderts in Westeuropa zu einer Vereinheitlichung und Kodifizierung des Erbrechts kam. An den dabei aufkommenden intensiven Diskussionen und Debatten um die Neuregelung des Erbrechts hätten sich zweitens sowohl Juristen, Ökonomen und Politikern als auch Literaten beteiligt. Letztere setzten sich, wie Vedder eindrücklich aufzeigt, drittens in zahlreichen bekannten und weniger bekannten Romanen, Dramen, Erzählungen und Kurzgeschichten mit dem Thema Erben und Vererben auseinander. Den Gegenstand ihrer Analyse stellt ein in zeitlicher Hinsicht breiter Korpus an englisch-, französisch- und deutschsprachigen literarischen Texten dar. Er reicht von Jean Pauls Siebenkäs (1796/97) bis zu Thomas Manns Zauberberg (1924), von François Villons literarischen Testamenten über Texte von William Shakespeare bis zu Hermann Melvilles Moby Dick (1851), den Schriften von Honoré de Balzac und Zolas Le Docteur Pascal. Diese Texte, so Vedder, verarbeiteten die Kodifizierungen des Erbrechts, nahmen zu diesen Stellung und deuteten sie aus. Im Zentrum der juristischen, wie der breiten gesellschaftlichen und damit auch literarischen Debatten um die Kodifizierung hätte dabei die Frage nach der Testierfreiheit und der Bedeutung von Testamenten im Erbvorgang gestanden.

Ausgehend von diesen Vorannahmen entfaltet Vedders Studie ein breites Fragespektrum. Über das lange 19. Jahrhundert hinweg analysiert sie, welche Position die jeweiligen Texte zu den Erbrechtsdebatten ihrer Zeit, speziell zur Frage der Testierfreiheit einnahmen. Darüber

hinaus betrachtet sie die Begrifflichkeiten von Testamenten, seine Gattungsregeln, seine Medialität und Symptomatik, sie analysiert die Schriftlichkeit von Testamenten ebenso wie den Einsatz von Testamenten und testamentarischen Schreibweisen in der Literatur; sie entwickelt eine Poetologie des Testaments, und erforscht das Testament als ein Medium der Übertragung von Eigentum, Dingen, Rechten, Identität, Schuld, Leidenschaft, als ein Medium des Fortlebens oder Nachlebens und als ein Medium des Transfers zwischen verschiedenen Wissensfeldern ebenso wie zwischen Wissen und Literatur. (15)

Vedders Ergebnisse lassen sich kaum in wenigen Sätzen zusammenfassen. Ihr zentraler, wenig überraschender Befund lautet, dass sich unter den Literaten und in der Literatur des 19. Jahrhunderts, ebenso wie unter Juristen, Ökonomen und Politikern keine einheitliche Position zu den Kodifizierungsprozessen ausmachen lässt. Literaten und literarische Figuren nahmen höchst unterschiedliche Positionen zu Erbrechtsfragen ein.

Die Stärke der Studie liegt in der Ausarbeitung dieser zahlreichen Einzelpositionen und in der facettenreichen Betrachtung literarischer Behandlungen des Themas. Zwei sollen exemplarisch vorgestellt bzw. gewürdigt werden: Anhand der Debatten und juristischen Streitigkeiten um die Dichtertestamente und Nachlässe von Friedrich Schiller und Gottfried Keller zwischen deren leiblichen Nachkommen, Verlegern und Vertretern der "Nation" oder des "Volkes" zeigt Vedder die Spannungen zwischen nationalen und individuellen Erbensprüchen auf. Die Konflikte um die ökonomischen Verwertungsrechte der vorhandenen Manuskripte verweisen dabei jedoch nicht nur auf die Debatten des 19. Jahrhunderts, sie können durchaus gewinnbringend auch als eine Vorläuferdebatte um den Umgang mit "Copyrights" und "Urheberrechten" in der globalisierten Welt des 20. und 21. Jahrhunderts gelesen werden. Schließlich beschäftigt sich die Arbeit u.a. mit Texten von Kleist wie *Der Findling* (1811), Adalbert Stifters *Der Hagenstolz* (1844) sowie *Nachkommenschaft* (1864), die insgesamt um Bastarde, Findlinge, totgeborene Säuglinge und Junggesellen/Erbonkel kreisen. Mit letzteren geriet dabei ein Personenkreis in den Blick, der einerseits die genealogische Fortzeugungskette der bürgerlichen Familie und Gesellschaft gefährdete sowie Forderungen nach geeigneten Schutzmaßnahmen hervorrief. Andererseits konnte der Junggeselle als Produkt von z.T. positiv konnotierten Individualisierungsprozessen verstanden werden, bzw. als Erbonkel wohlwollend in andere Schicksale eingreifen, was die vollständige Ablehnung des Junggesellendaseins erschwerte.

Vedders Studie ist all denjenigen zu empfehlen, die sich im engeren Sinne für die Themen Tod, Generationalität, Testamente, Erbschaften und Zukunftserwartungen in der Literatur des 19. Jahrhunderts interessieren. Zudem erarbeitet sie pointiert, wie sich der Übergang von einem westeuropäischen vormodernen Familien- und Eigentumsverständnis zu einem modernen vollzieht. Bemerkenswert ist der Facettenreichtum der untersuchten Positionen, der umfangreiche Textkorpus sowie die zahlreichen aufschlussreichen Einzelbeobachtungen. Ihr Thema "Testamente als literarisches Dispositiv" im 19. Jahrhundert hat Vedder erschöpfend und kleinteilig aufgearbeitet und auf eine breite empirische Basis gestellt.